Nr. 321. XXIII. Jahrgang. Donnerstag, 25. November 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 6 97. Expedition Nr. 13 6 38. Verlag Nr. 13 5 23. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Petitzeile kostet für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 30 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1,60 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 30 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht gewährleistet. Telephonische Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen ist unzulässig. Unsre Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Stadtbezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2,10 Mk. frei Haus, durch unsre auswärtigen Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2,40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,00 Mk., vierteljährl. 3,00 Mk. „ B ohne Illustr. Beilage „ 80 Pf. „ „ 2,40 „
In Oesterreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1,79 Kr., vierteljährl. 5,37 Kr. „ B ohne Illustr. Beilage 1,61 „ 4,83
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Mitrovitza und Pristina erobert!

Neue russische Truppenansammlungen in Bessarabien. — Französische Stützpunkte bei Krivolac von den Bulgaren erstürmt. — Schwere Anklagen eines Engländers gegen Poincaré, Millerand und Viviani.

Von Jaurès zu Briand.

ñ. Die Vorgeschichte und die Geschichte dieses Krieges selbst enthalten einige sehr dunkle Seiten, deren Schrift heute noch nicht in aller Eindeutigkeit zu entziffern ist. Eine der dunkelsten ist die über die Ermordung von Jaurès. Und Seltsames werden uns jene Seiten dereinst erzählen, die sich mit dem so plötzlichen Umfallen der französischen Sozialdemokratie und von Leuten, wie etwa Anatole France und Sembat, zu befassen haben.

Immerhin wird es heute schon lichter. So steht fest, daß am 4. November im englischen Unterhaus ein Arbeiterführer folgende Anfragen an Sir Edward Grey richtete: „Sind einige Mitglieder der französischen Kammer wegen angeblicher Mitschuld an der Ermordung von Jaurès für verhaftet erklärt worden?" — „Ist das britische Pressebureau vom Auswärtigen Amt aufgefordert worden, die Verbreitung dieser Nachricht in Großbritannien zu verhindern?" Wie immer bei solchen Anfragen, wußte der höchst unehrenwerte Sir Edward Grey von gar nichts, während Winter insofern eine Antwort auf diese Fragen gab, als er sich über sie gründlich ausschwieg. In Paris begegen pfeifen es die Spatzen von den Dächern, daß man Jaurès die Gelegenheit verschafft habe, als ein Märtyrer seiner Ueberzeugung zu sterben ...

Auffallend ist es, daß die Partei des Ermordeten und vor allem dessen Zeitung, die „Humanité", sich mit all jenen Maßnahmen vollauf einverstanden erklärte, die auf eine Verschleppung der Verhandlung gegen den Mörder hinzielten, einen gewissen Villain. Ob man hoffte, daß dieser ebenfalls ein erlöschendes Rasiermesser finden werde, wie Henry im Dreyfus-Prozeß? Aber auch hier tagt es nach und nach. Eine englische Zeitschrift, das „New Age", brachte vor kurzem in einem Artikel aus der Feder des politischen Schriftstellers Stanhope recht merkenswertes Material, wobei gesagt sein mag, daß sich diese Zeitschrift infolge ihrer geringen Verbreitung der Nichtbeachtung des Zensors zu erfreuen hat. Stanhope, ein sehr gut unterrichteter Engländer und alles andre denn ein Pazifist, schreibt am 21. Oktober:

„Ein andrer Punkt ist zwischen England und Frankreich noch zu erledigen, im Anschluß an die ersten Nachrichten über die Verhaftung verschiedener Mitglieder der französischen Kammer auf den Verdacht einer Mitschuld an der Ermordung von Jaurès hin. Wenn Jaurès Ermordung durch eine Verschwörung organisiert worden war, so muß die Tat einige Zeit vor dem 30. Juli beschlossen worden sein. Das britische Weißbuch beginnt aber erst mit dem 30. Juli, so daß der Zeitunterschied nicht sehr groß ist. Wer war es, der zu einer so frühen Zeit glaubte, daß Jaurès eine derartige Gefahr sei, daß man sie beseitigen müsse? Und wie bezeichnend ist es, daß M. Poincaré zu jener Zeit gerade in Rußland verweilte! Der Glaube, als wären die Staatsmänner Frankreichs durch diesen Mord, wie sie behaupteten, überrascht worden, ist nicht länger erlaubt. Diese dunkle Geschichte wirft einiges Licht auf die Volte Face von Gustave Hervé, Marcel Sembat und Anatole France. Wurden diese gewarnt, daß ihnen allenfalls das Schicksal von Jaurès bevorstehe, und dachten sie, das Leben als „Patrioten" sei dem Tod als Revolutionäre vorzuziehen? ... Man möge aber der französischen Presse und Frankreichs Staatsmännern einmal deutlich mitteilen, daß sie besser ihre Finger von den inneren Angelegenheiten Englands wegließen. England ist noch nicht ein Land, in dem der Mord als das beste Mittel im Verkehr mit opponierenden Politikern betrachtet wird, was auch immer der Präsident Poincaré, die Herren Millerand und Viviani und Herr Delcassé hierüber sich einbilden mögen."

Stanhope bezichtigt also ganz klar und eindeutig Frankreichs leitende Staatsmänner der Mitschuld bei der Ermordung von Jaurès, während er die Frage, inwieweit die englische Regierung hiervon wußte, noch offen läßt. Weiter ist er der Ansicht, daß die französische Regierung einen Terror auf Leute wie Sembat und France ausübe. Marcel Sembat war vor dem Kriege einer der ehrlichsten französischen Sozialisten, der den Gedanken einer Annexion von Elsaß-Lothringen als lächerlich von sich wies — heute agiert er, wie die ganze offizielle Sozialdemokratie Frankreichs, für die Raubpolitik Briands. Anatole France ist nicht nur der erste Schriftsteller Frankreichs, der als Prosaist Voltaire und Rabelais vereint und als Dichter Racines Formenschönheit erreicht, sondern auch eine politisch sehr bemerkenswerte Gestalt der dritten französischen Republik — man erinnere sich nur seiner schönen und wirksamen Rolle im Dreyfusprozeß, bei dem er, Schulter an Schulter mit dem sonst wenig geliebten Zola, gegen fast die gleichen Mächte ankämpfte, gegen die er heute nicht nur nicht aufzutreten wagt, sondern die er selbst unterstützt, wenn auch mit etwas lahmen Kundgebungen.

„La vérité est en marche, et rien ne l'arrêtera" — „die Wahrheit ist unterwegs und nichts wird sie aufhalten", schrieb Zola in seinem „J'accuse". Heute wird das gleiche gelten, trotz allem Terror. Für den Ermordung von Jaurès nahmen zu viele teil, die Zeugnisse und Gerüchte über diesen Mord häufen sich derart, daß es über kurz oder lang zu einem Skandal kommen muß. Es wird ein Skandal werden, der „sich respektiert", wie man in Frankreich sagt. Ein Skandal also, in dem die ganze dritte Republik drinsteckt, vom gedungenen Bravo bis zum Präsidenten. Und der grausame Witz hierbei ist es, daß dieser Skandal unnötig, weil die Ermordung von Jaurès eine Ueberflüssigkeit war. Denn der lebende Jaurès würde heute, ebenso wie ein andrer Genosse, im Ministerium sitzen und seine Rednergabe dazu benützen, um die Prinzipien seiner Partei mit einer Hauspolitik im Stile Briands in Einklang zu bringen. Derart wenigstens schrieben seine guten Freunde anläßlich des Jahrestages seiner Ermordung.

„Ihr seid infam!"

× London, 24. November.

In einer Unterredung des Athener Berichterstatters der „Daily Mail" mit dem Justizminister Rhallis sagte dieser, wenn britische, französische oder serbische Truppen die griechische Grenze überschreiten sollten, so werde kein Versuch unternommen werden, sie zu entwaffnen. Rhallis sagte: „Wir werden 24 Stunden, nachdem die Alliierten Saloniki verlassen haben, demobilisieren." In zornigem Tone sagte der Minister: „Die britische Regierung und die britische Presse haben eine schändliche Haltung gegen uns eingenommen. Ihr seid infam. (Wörtlich: Vous êtes des infames.) Das einzige, was wir wollen, ist Frieden. Ihr aber wollt uns in einen Krieg hineinzwingen. Ihr wollt uns verhungern lassen." Der Minister zeigte dem Vertreter der „Daily Mail" eine Abbildung in der Zeitschrift „Illustration" aus dem griechisch-bulgarischen Bandenkriege und sagte: „Ihr wollt, daß wir dasselbe wieder aushalten. Ihr wollt, daß wir zu Hilfe kommen, während kein englischer Soldat in Serbien sein Blut vergossen hat und kaum ein englisches Gewehr abgefeuert worden ist. Die englische Regierung will, nachdem sie Fehler auf Fehler, Verzug auf Verzug gehäuft hat, daß wir eintreten und sterben, während wir nur ein paar tausend Mann Truppen haben, um uns zu unterstützen. Wir wollen kein zweites Belgien oder Serbien werden."

Vierverbandsschmerzen.

Die „Times" lassen sich aus Saloniki melden, in französischen und englischen Militär- und Marinekreisen betrachte man die Stellung der Alliierten auf dem Balkan als so gefährlich, daß man diese Lage aus strategischen Rücksichten keinen Augenblick länger zulassen dürfe. Kein Feldherr dürfe es wagen, sein Heer einer solchen Gefahr auszusetzen. Ein Marinesachverständiger habe erklärt: „Unsre Armee befindet sich in der Lage einer

Geisel in den Händen des Feindes."

Der „Corriere della Sera" meldet aus Athen, daß die dort nach Kitcheners Besuch aufgetauchten Befürchtungen durch Noten der offiziellen Blätter wieder beschwichtigt worden seien, jedoch nicht alle teilten diesen neuen Optimismus. Die englische Regierung scheine entschlossen zu sein, die Front der Vierverbandstruppen in Mazedonien längs der griechischen Grenze weiterauszudehnen und auch in Thrazien Kriegsoperationen zu beginnen. England fordere daher nach Mitteilungen eines der griechischen Regierung nahestehenden ehemaligen Abgeordneten nicht nur, daß Griechenland davon abstehe, die Serben und die Vierverbandstruppen bei Betreten des griechischen Bodens zu entwaffnen, sondern darüber hinaus sich dazu zu verpflichten, auch den Deutschen, Oesterreichern und Bulgaren Widerstand mit den Waffen zu leisten, wenn sie auf der Verfolgung griechischen Boden beträten. Außerdem beabsichtige der Vierverband noch an andern Punkten, in Mazedonien, Epirus und Thrazien Landungen vorzunehmen und Stützpunkte einzurichten. Jedoch weigere sich Griechenland bei solchen Zumutungen, sein Entgegenkommen so weit zu treiben, daß daraus ein Krieg mit den Mittelmächten entstehen könne. Diesen Standpunkt habe sowohl König Konstantin wie der Generalstabschef in den Unterhandlungen mit Kitchener vertreten, indem sie gleichzeitig darauf aufmerksam machten, daß die Druckmittel, die der Vierverband anwende, das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielen könnten. Der Berichterstatter des „Corriere" meldet weiter, daß die vier Stunden dauernde Unterredung Kitcheners mit dem König und dem Generalstabschef Kitchener von der Notwendigkeit überzeugt haben dürfte, die Griechenland zu seiner Haltung bewege. — Wie schon gestern mitgeteilt wurde, hat

die Androhung der Blockade

in Griechenland eine Wirkung gehabt, die dem Vierverband abträglich war. Eine Folge dieser unerwarteten Wirkung ist wohl die amtliche Reutermeldung: Das englische Ministerium des Aeußern gibt bekannt, daß keine griechischen Schiffe in englischen Häfen beschlagnahmt oder zurückgehalten werden und daß keine Blockade über die griechischen Häfen verhängt worden sei.

Was plant Rußland?

Nach anfänglichem Schwanken scheint Rußland sich neuerdings nun doch entschlossen zu haben, eine größere Armee gegen Bulgarien zu entsenden. Der bequemste Weg für sie ginge durch Rumänien. Diesmal ist es die französische Presse, die die geheimen Absichten des Vierverbandes verrät. Der „Matin" verrät vielleicht in einem unbewachten Augenblick, vielleicht auch mit voller Berechnung, daß der „große militärische Vorteil" der Verbündeten in der Möglichkeit liege, nicht nur in Griechenland, sondern auch in Rumänien Truppen einmarschieren zu lassen. Damit stimmt überein, daß neuerdings starke russische Kräfte an der rumänischen Grenze angesammelt worden sind:

+ Czernowitz, 24. November. (Priv.-Tel.) In Bessarabien dauert die Ansammlung von russischen Verstärkungen an. Fortwährend treffen Züge mit russischer Kavallerie und Infanterie ein. Die stärkste Truppenansammlung findet in der Nähe der Donauhäfen Reni, Ismael und Kilia statt, wohin auch mit Mannschaften beladene russische Transportdampfer gingen. Zahlreiche höhere Offiziere nahmen hier fortgesetzt Besichtigungen vor. Die Russen beginnen auch an einzelnen Teilen des Dnjestrufers Verschanzungen anzulegen.

Offenbar arbeitet Rußland jetzt in Bukarest mit Hochdruck, um die Erlaubnis zum Durchmarsch dieser Armee durch rumänisches Gebiet zu erlangen oder sich zu vergewissern, daß die rumänische Regierung sich hiergegen mit einem ähnlichen papierenen Protest begnügen würde, wie s. Zt. Venizelos für die Truppenlandungen in Saloniki versprochen hatte. Das Ziel des Verbandes ist gegenwärtig, nachdem er zur Rettung Serbiens überall zu spät gekommen ist, die inzwischen hergestellte Verbindungslinie zwischen Ungarn und Konstantinopel zu durchbrechen und damit, wie der „Matin" sich ausdrückt, „den Plan Wilhelms II. zu vereiteln". In Paris wird man nämlich seit kurzem von dem Wahn geplagt, der Deutsche Kaiser trage sich mit dem Gedanken, demnächst seinen Triumphzug in Konstantinopel zu halten. Und das will man unter allen Umständen verhindern.

Oberbefehlshaber Kuropatkin

Der „Matin" erfährt, daß General Kuropatkin zum Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte gegen Bulgarien ernannt worden sei.

Erfolgreiche deutsche Angriffe und Gegenangriffe im Osten.

× Großes Hauptquartier, 24. November. (Amtlich.) (Eingegangen 8 Uhr 30 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der englische Oberbefehlshaber hat versucht, die amtliche deutsche Richtigstellung, daß alle bei den Kämpfen um Loos am 8. Oktober beteiligten deutschen Truppen nicht, wie von englischer Seite behauptet, 7000 bis 8000, sondern 763 Mann verloren haben, anzuzweifeln. Wir haben auf ein solches Unterfangen nichts zu erwidern.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Südöstlich von Riga fielen bei einem Vorstoße auf Versemünde, der die Russen vorübergehend aus dem Orte vertrieb, sechs Offiziere, 700 Mann gefangen in unsre Hand, zwei Maschinengewehre wurden erbeutet.

Ein vorgeschobener Posten in Janopol (nördlich von Illuxt) mußte sich vor einem russischen Angriffe zurückziehen; durch Gegenangriff wurde das Gehöft wieder genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen:

Vorstöße russischer Abteilungen nordöstlich von Czartorysk und bei Dubiszcze (nördlich der Eisenbahn Kowel—Rowno) wurden abgewiesen; 50 Gefangene und drei Maschinengewehre wurden eingebracht.

Balkankriegsschauplatz:

Mitrovitza ist von österreichisch-ungarischen, Pristina von deutschen Truppen genommen. Die Serben sind westlich von Pristina über die Sitnica zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung.

Die Taten des Linienschiffsleutnants Singule.

Von unserm im österreichischen Kriegspressequartier zugelassenen Sonderberichterstatter.

Süddalmatien, Anfang November.

Ein brausender Schirokko peitscht auch in der von kahlen Karstfelsen umringten Bucht des Adriatischen Meeres die kurzen Sturmwellen zu weißem Gischt, und die kleinen Holzsegler, welche die Inseln Meleda und Lissa mit Lebensmitteln versorgen und dafür Wein und Olivenöl zurückbringen, konnten sich schon seit acht Tagen nicht aufs Meer hinauswagen. In strömendem Regen wandert der Hafenkapitän auf dem Hafenmolo, als wollte er die Steinplatten zählen, denn außer den drei Inselbarken ist weit und breit kein Handels- und kein Kriegsschiff zu sehen. Zwischen dem schweren Frühstück aus Seezunge und rotem Dalmatinerwein und dem nahen Mittagessen von Seeforelle und rotem Dalmatinerwein ist trotz Regenguß und warmen Windstößen der Marsch über den steinernen Molo notwendige Erholung. Da lüftet sich der nasse Regenschleier und in der von einer Felseninsel gedeckten Hafeneinfahrt wird ein dunkles, auffallend langes und schmales Fahrzeug sichtbar. Der Hafenkapitän erkennt, daß es eines der von der italienischen Ostküste fälligen Tauchboote der österreichisch-ungarischen Flotte ist, das die rot-weiß-rote Kriegsflagge gehißt hat. Langsam fährt es ein, von den kurzen Schirokkowellen beträchtlich geschaukelt, und es ist Zeit, es näher zu betrachten. Ein langer Eisenfisch von dreißig oder vierzig Meter, der in der Mitte des Rückens wie einem Damensattel den kurzen Turmaufbau trägt, aus dem nur wenig Meter hoch das feste Rohr des Periskops aufragt. Daneben liegt ein umgelegter Eisenmast, nicht höher als das Periskop, die Antenne der drahtlosen Verbindung. Zwei Offiziere und zwei Matrosen stehen über Wasser und bereiten die Landung vor. Der Kommandant, in der Tuchkappe mit Goldschnur und schwarzem Mantel, steht beim Sprachrohr auf dem Turmaufbau und dirigiert von hier die Schiffsmaschinen, der zweite Offizier steht frei und ohne Halt am äußersten Heck und überwacht den Mann, der, beide Füße auf dem flachen Tiefensteuer mit einer langen Stange die auf der Karte auf Zentimeter genau angegebene Seetiefe beim Molo mißt, damit der lange, plumpe Fisch mit seiner dünnen Eisenhaut nicht aufsitzt. Ein zweiter Mann hat am Bug den schweren Eisenanker aus der Verstauung klargemacht und lauert auf den Augenblick des Befehls. Dann ist es richtig, ein Anker nach dem andern fällt, das lange Tauchboot liegt geborgen im innersten Winkel des Molos, und der Hafenkapitän begrüßt seine Gäste, die über einen schmalen Laufsteg landen.

Der Kommandant, ein Linienschiffsleutnant im Range eines Hauptmannes, ein breitgebauter, stattlicher Seemann, ist trotz des Sturmwetters, das seine Jagdzeit so unergiebig machte, heiter und freut sich der Rast. Es bedarf keiner Vorstellung, denn der Schiffsleutnant hat in den Monaten seiner Unterseekommandierung mehr als einmal von der Gastfreundschaft des Hafenkapitäns Gebrauch gemacht, und auch die Heimat kennt ihn, seit Linienschiffsleutnant Singule mit seinem Unterseeboot den englischen Kreuzer „Liverpool" und vor wenigen Wochen das italienische Kriegsschiff „Giuseppe Garibaldi" in den Grund gebohrt hat. Die gemessenen, sicheren Bewegungen des großgewachsenen Mannes bestätigen es, daß der erfolgreiche Unterseebootführer trotz seines fremdländischen Namens ein österreichischer Binnenländer ist. Er ist der erste Seemann in seiner Familie.

Der zweite Offizier, blond, schlank und behende, beendet das Landungsmanöver, teilt die Wachen ein, bespricht die während der Ruhe vorzunehmenden Arbeiten und folgt dann dem Kommandanten in den Speisesaal des Strandhotels, in dem nur noch zwei oder drei Offiziere und der Hafenkapitän ein gelangweiltes Leben führen. Die Ankunft der Unterseebootsoffiziere ist ein wahres Fest, und dem roten Dalmatiner wird doppelt so gern und eifrig zugesprochen. Die beiden Schiffsleutnants dürfen als Gäste zuerst ihre Wißbegierde befriedigen und aus zwei bis vier Tage alten Zeitungen und aus dem nachts eingetroffenen Radiotelegramm erfahren, wie weit die Verbündeten in Serbien vorgedrungen sind, und welche Absichten der Feind wohl mit Landungen in Antivari und Saloniki verfolgt. Dann ist an den Gästen die Reihe zum Erzählen. Sie waren drüben, im Golf von Manfredonia, vor Bari und auf der Höhe von Brindisi, fast immer an frischer Luft fahrend, aber außer wenigen Fischerbarken hüben und drüben nichts, was Beute versprechen konnte. Kein feindliches Kriegsschiff, kein Italiener und auch kein Franzose und Engländer war quer durch die Adria anzutreffen, und so muß es mit Landungen noch lange Weile haben, sonst wäre eine Sicherungsflotte schon gegen unsre Kriegshäfen vorgegangen. Noch im Frühjahr, als unsre Unterseeboote noch nicht so zahlreich waren und für wichtigere Fälle aufgespart werden mußten, gingen zweimal im Monat italienische und französische Transportdampfer nach Antivari mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln für Montenegro und auch für Serbien, und eine englisch-französische Flotte kreuzte dann vor dem Bocche di Cattaro, um nach beendeter Landung eine Demonstrationsfahrt bis Gravosa und Lissa zu unternehmen, und eine Zeitlang waren solche Demonstrationen pünktlich jeden zweiten Sonnabend die Regel. Seitdem jedoch ein großes Aufgebot von Unterseebooten die feindlichen Kriegsschiffe bis in die Straße von